

KAJA ANDREA OTTO  
Spiritual Feminist



arkana



KAJA ANDREA OTTO

# SPIRITUAL FEMINIST

Warum es Zeit  
ist für ein neues  
weibliches Selbstbild,  
Body Freedom und  
Sisterhood



arkana

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,  
da wir uns diese nicht zu eigen machen,  
sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt  
der Erstveröffentlichung verweisen

Die hier vorgestellten Informationen und Ratschläge sind nach  
bestem Wissen und Gewissen geprüft. Dennoch übernehmen Autoren  
und Verlag keinerlei Haftung für Schäden irgendeiner Art, die sich direkt  
oder indirekt aus dem Gebrauch dieser Informationen, Tipps und Ratschläge  
ergeben. Im Zweifelsfall holen Sie bitte ärztlichen Rat ein.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Originalausgabe

© 2022 Arkana, München

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Lektorat: Diane Zilliges

Umschlaggestaltung: ki 36 Editorial Design, München, Daniela Hofner

Umschlagmotive: Frau: © EnkaArt / shutterstock;

Pinselfrische-Illustration: © Daniela Hofner;

pinker Fond: © Ruth Botzenhardt

Satz: Satzwerk Huber, Germering

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-34286-0

[www.arkana-verlag.de](http://www.arkana-verlag.de)

Besuchen Sie den Arkana Verlag im Netz





# Inhalt

Einleitung .....	7
<b>Die Entscheidung über Wirklichkeit.....</b>	<b>13</b>
Wie unsere Sicht der Welt entsteht .....	15
Geschlechterquoten und Vorstellungsvermögen.....	28
Am Anfang war die Große Mutter .....	40
Die eigene Heiligkeit zurückholen .....	54
<b>Die Wurzel der weiblichen Wirklichkeit .....</b>	<b>63</b>
Die Position von uns Frauen in der Gesellschaft .....	67
Das Heim für die Frau, die Herrschaft für den Mann ....	86
Lebensführung, Kind, Karriere & Klunker.....	105
Erschöpfung, Ein Schlüssel zur Beherrschung .....	144
Körper und Kult .....	152




Der wahre Penisneid .....	174
Scham. Ein weiterer Schlüssel zur Beherrschung .....	191
Miteinander. Wie wir zur Sisterhood finden .....	201
Frauen und Führung .....	220
Männliche Mittelmäßigkeit als Maß .....	232
Das Hexentrauma .....	244
<b>Eine neue Geschichte schreiben</b> .....	<b>269</b>
Inneres Patriarchat .....	271
Ahnentrauma .....	287
Neue Wege finden .....	298
Wir Frauen .....	311
Spirituelle Feminismus .....	325
Quellennachweis .....	337
Sachregister .....	343



# Einleitung

Direkt vorweg: In diesem Buch geht es nicht um Licht und Liebe im Feminismus. Sondern es geht um Fakten, historisch gewachsene Strukturen und um einen Feminismus, der unsere Spiritualität miteinbezieht. Denn Spiritualität, oder die Abwesenheit von ihr, prägt den Blick darauf, wie wir die Welt sehen und wahrnehmen. Sie prägt den Blick darauf, wie wir uns selbst wahrnehmen – als Menschen im Verhältnis zur Erde, als Frauen im Verhältnis zu anderen Menschen, zu anderen Frauen, zur Gesellschaft als solche. Spiritualität, ob als uralte erdverbundene oder als monotheistisch dominierende, bestimmt die Art und Weise, wie wir in die Welt gehen, wie wir mit uns und mit anderen umgehen. Dabei gibt es grundlegende Unterschiede zwischen erdverbundener Spiritualität und himmelsfokussierter Religion – auch und insbesondere für Frauen, ihre Rolle in der Gesellschaft und den Umgang mit ihnen.

Ich selbst habe für mich gemerkt, dass ich, solange ich Spiritualität als Aspekt des Feminismus ausblende, einen Teil meines



Selbst ausblende – denn ob es uns gefällt oder nicht, wir bestehen eben nicht nur aus Kopf mit Logik und Ratio und Verstand, sondern auch aus Herz und Seele. Solange wir Spiritualität und Feminismus getrennt denken, fallen wir auf das herein, was uns institutionalisierte Religion und der Staat spätestens seit der Gründung der katholischen Kirche glauben machen wollen: dass Staat und Kirche getrennt wären. Dass Gesellschaft und Glaube als zwei voneinander unabhängige Dinge betrachtet werden können. Doch dem ist nicht so, wie wir in diesem Buch gemeinsam herausfinden werden. Ohne die Macht und Wucht der Kirche wären viele der heutigen Staaten nie gegründet worden, würden viele der aktuellen Strukturen nicht bestehen. Wenn wir wirklich etwas verändern wollen – und als Frauen sollten wir alle ein Interesse daran haben –, dann ist es unerlässlich, den Aspekt der Spiritualität miteinzubeziehen.

Im ersten Teil dieses Buches unternehmen wir eine kurze Reise durch die Zeit – und nein, es ist kein Geschichtsbuch. Es geht darum, geschichtliche Narrative zu entdecken und ihre Entstehung zu verstehen, um Zusammenhänge im Hier und Jetzt besser erkennen und vor allem Strukturen besser transformieren zu können. Das Problem, das ich so oft beobachte, ist, dass wir eben nicht auf den Ursprung und die Wurzel schauen, sondern uns auf den aktuellen Zustand konzentrieren, den wir verändern wollen. Das ist, als ob wir bei einer überlaufenden Badewanne immer wieder das Wasser auf dem Boden wegwischen, anstatt herauszufinden, wo der Wasserhahn ist, und ihn zuzudrehen. Wir sind so mit der Gegenwart beschäftigt, dass wir uns oftmals nicht fragen: Wie konnte es so weit kommen? Denn irgendwie gehen wir davon aus, dass die Badewanne schon immer übergelaufen ist. Doch was wäre, wenn das nicht wahr ist? Wenn Frauen nicht





immer schon »stutenbissig« waren? Wenn Frauen nicht immer die »Heimchen am Herd« gewesen sind? Wenn es eine Zeit gab, in der Männer und Frauen und alle anderen Gender gleichberechtigt miteinander existierten? So zeigt dieses Buch zum einen die Auswirkungen vom Sturz der Göttin und zum anderen die Konsequenzen der Entstehung des Patriarchats auf – und wie beides miteinander zusammenhängt, auch wenn diese Ereignisse oft getrennt gedacht werden.

Wir leben in bewegenden und transformierenden Zeiten. Manchmal können wir sogar das Gefühl haben, die Welt drehe sich schneller als je zuvor. Und dennoch müssen Frauen immer noch für das Recht auf ihren Körper streiten, zerreißen sich zwischen Kind und Karriere, verschwinden, je höher es die Karriereleiter hinaufgeht ... Doch woran liegt das? Und was ist eigentlich der Grund, warum Gleichberechtigung immer noch nicht zu Gleichbehandlung führt? Was haben wir Frauen selbst damit zu tun?

Die Antworten auf diese Fragen weben wir im zweiten Teil des Buches zu Erkenntnissen zusammen, die unsere Perspektive auf die Gegenwart verwandeln werden. Mein Leben hat es nachhaltig verändert, als ich herauszufinden begann, woher es kommt, dass sich Dinge und Verhaltensweisen so zeigen, wie sie es tun, anstatt mit dem Finger auf den jeweiligen Aspekt zu zeigen. Nur wenn wir wissen, woher wir kommen, können wir bestimmen, wohin wir wollen, und vor allem herausfinden, wie wir dort hinkommen. Jedes Navi kann uns nur lotsen, wenn es einen Startpunkt hat. Wir können die Welt nur nachhaltig und langfristig verändern, wenn wir Strukturen durchschauen und Ursachen erkennen, um unser Handeln dann aktiv neu auszurichten.

Eingewoben in diesen zweiten Teil sind bereits viele praktische Impulse. Der dritte Teil widmet sich dann ganz der

Ermächtigung und der praktischen Umsetzung. Hier beginnen wir gemeinsam, die Geschichte neu zu schreiben – und zwar mit weiblicher Feder. Dabei verwandeln wir den patriarchalen Glauben, der übrigens in jeder von uns steckt. Glaubst du nicht? Ging mir genauso, bis ich anfing, es zu durchschauen ... Klar ist, dass das, was vor dem Patriarchat existierte, und auch das, was ihm folgen wird, definitiv nicht das gedachte Gegenteil ist, sondern etwas gänzlich anderes. Und deswegen ist der dritte Teil gefüllt mit praktischen Übungen und alltagstauglichen Tools, die uns helfen, die alten Strukturen zu durchbrechen und aus den gläsernen Decken, an die wir bislang immer wieder stießen, gläserne Tanzböden zu machen.

Bei all dem war es mir wichtig, dass du diesem Buch auf mehreren Wegen und verschiedenen Ebenen begegnen kannst. Du kannst es einfach von vorn bis hinten durchlesen oder dir einzelne Kapitel anschauen, die dir gefallen. Du wirst Aha-Momente erleben und sicherlich auch Dinge herausfinden, die du noch nicht wusstest. Oder du kannst die eingestreuten Impulse als Anlass nehmen innezuhalten, dich auf die Gedanken und Emotionen, die hochkommen, einlassen und dieses Buch damit auch als ein aktives Transformationstool nutzen. Und wenn du noch einen Schritt weitergehen willst, dann nimmst du dir Zeit für die Aktionsimpulse und die Göttinnen-Inspirationen. Dann wird dich dieses Buch etwas länger als nur ein paar Tage begleiten und kann zu einem stetigen Impulsgeber werden. Wie auch immer du dich entscheidest: Am Ende wird die Welt nicht mehr die sein, die du kanntest, sondern viel mehr die, die sie ist. Der klare Blick erlaubt es dir dann auch, kraftvoll zu handeln.

Dieses Buch wurde von mir als einer weißen Cis-Frau in Deutschland geschrieben. Es ist wichtig, das zu erwähnen. Denn



ich kann nur aus meiner Perspektive schreiben und würde mir nicht anmaßen, für andere zu sprechen. Somit ist mein Fokus in diesem Buch auch die Entwicklung in Europa – die dann allerdings einen massiven Einfluss auf die Entwicklung im Rest der Welt hatte. Deswegen geht es um europäische Spiritualität – es gibt schon genug »spirituelle Aneignung«. Mein Fokus liegt auf diesem Kontinent. Ich musste mich für einige Themen entscheiden, was bedeutet, ich musste mich gegen viele andere Themen entscheiden, ansonsten wäre dieses Buch sicherlich tausend Seiten lang geworden. Es geht um die grundlegenden Kategorien Struktur, Körper und Miteinander, während ich jeweils die Fragen aufgenommen habe, die mir immer wieder in meiner Arbeit mit Frauen gestellt wurden.

Ich habe mich dazu entschieden, in diesem Buch das Wörtchen »man« zu verwenden, da die etymologische Wortwurzel von »man« »Frau« ist. Mehr dazu im Kapitel »Der wahre Penisneid«. In diesem Buch richte ich mich vor allem an Frauen, denn das ist das Gender, welches zu Beginn des Patriarchats als Nicht-Mann geprägt wurde. Ich bin mir sehr bewusst darüber, dass diese Dualität nicht der aktuellen Lebenswelt vieler Menschen entspricht, doch vor dem historischen Hintergrund machen die Kategorien »Frau« und »Mann« im Hinblick auf die Darstellung der Umstände am meisten Sinn.

Am Anfang einiger Kapitel findest du Zitate, die für mich bedeutsam sind. Sie spiegeln in Kurzform genau das wider, was ich in dem jeweiligen Kapitel sagen möchte, oder beleuchten es auf eine andere prägnante Weise, die dich auf meine Worte einstimmt und ihnen einen zusätzlichen Blickwinkel verleiht.

Dieses Buch ist nicht perfekt – und allein der Anspruch wäre patriarchaler Bullshit. Es ist ein inspirierendes Angebot an dich



und all die Menschen, denen im »klassischen« Feminismus etwas fehlt, die neugierig sind, mehr über die Zusammenhänge unserer heutigen Situation als Frauen und nicht-männliche Menschen zu erfahren, und die Lust haben, aktiv Teil einer Veränderung zu sein, für die uns unsere Enkelkinder danken werden.

In diesem Sinne



# Die Entscheidung über Wirklichkeit

Ich dachte früher immer, dass es nur eine Wahrheit geben würde: die Wahrheit. Dann habe ich gemerkt, dass verschiedene Erwachsene verschiedene Wahrheiten hatten. Und vor allem wurde mir bewusst, dass wir alle in verschiedenen Wirklichkeiten leben. Ich werde dich jetzt nicht bitten, dich für eine Pille zu entscheiden und damit die ultimative Wirklichkeit zu erfahren, quasi Matrix-Style. Obwohl ich nichts dagegen hätte, neben Keanu Reeves zu sitzen, während ich dieses Buch schreibe. Meine Realität sieht jedoch anders aus. Wenn ich davon spreche, dass wir alle in verschiedenen Wirklichkeiten leben, meine ich nicht, dass wir in komplett unterschiedlichen Realitäten leben. Ich meine damit, dass die Realität unterschiedlich auf uns wirkt.

Nehmen wir einen Plausch unter vier Freundinnen in einem Café. Wenn man jede einzelne im Anschluss bittet, die vergangene Stunde wiederzugeben, so wird man mit vier verschiedenen

Geschichten konfrontiert. Die eine Frau berichtet über die Käse-Sahne-Torte, dass über Männer gesprochen wurde und wie gut es ihr tat, mal wieder mit den anderen zusammenzukommen. Sie wird einige Details der Unterhaltung wiedergeben und was sie darüber denkt. Die nächste wird sagen, dass der Tisch nicht richtig sauber war, ein schöner Tisch jedoch. Es war ziemlich laut in dem Café, und der Kaffee war auch nicht mehr richtig heiß. Tina hatte ihr pinkes Polyesterkleid an, das immer so raschelt, wenn sie neben einem sitzt. Es war eine angenehme Unterhaltung, irgendwas mit Männern, und sie haben viel gelacht. Wir könnten uns auch noch von den anderen zweien überraschen lassen, der Punkt aber ist, glaube ich, klar: Je nachdem, wie wir in die Welt schauen, so nehmen wir sie wahr. Dabei wird diese Wahrnehmung und die dadurch entstehende Wirklichkeit nicht nur durch den Moment geprägt, sondern durch alles, was wir in unserem Leben erfahren haben, und durch das, was uns mitgegeben wurde. So kann zum Beispiel eine epigenetische Prägung dafür sorgen, dass ich besonders sensibel auf bestimmte Reize reagiere, die anderen nichts ausmachen. Ebenso kann eine Erfahrung in meiner Kindheit dazu führen, dass ich immer mit Blick zur Tür sitzen muss und damit aber auch immer die Tür im Fokus habe und wenig anderes mitbekomme.

Dass jeder Mensch seine eigene Wirklichkeit hat, ist grundsätzlich erst mal nichts Schlimmes. Es kann durchaus bereichernd und lehrreich sein, wenn wir uns darauf einlassen. Kritisch wird es, wenn wir nur unsere Wahrheit und Wirklichkeit gelten lassen, weil sie die aktuell für uns einzig erfahrbare ist, und damit anderen Menschen andere Erfahrungen absprechen. Kritisch wird es, wenn es kollektive Narrative gibt, die vermeintliche Wirklichkeiten schaffen, denen wir nicht entsprechen und



die uns suggerieren, dass unsere Wirklichkeit falsch oder mangelhaft ist. Kritisch wird es, wenn wir von unserer Wirklichkeit aus auf die Wirklichkeiten von anderen schließen. Denn was auf uns wirkt und in welcher Intensität, ist gebunden an die eigenen Erfahrungen. Das ist übrigens auch der Grund, warum es immer noch Frauen gibt, die Feminismus befremdlich finden: Ihre Wirklichkeit ist so anders als beispielsweise meine, dass die Notwendigkeit von Feminismus für sie nicht nachvollziehbar ist.

Doch wie finden wir zusammen? Indem wir erkennen, woher die Unterschiede wirklich kommen. Indem wir beginnen, uns die Mühe zu machen, weiter als bis zur eigenen Kaffeetasse zu gucken. Indem wir anerkennen, dass eigene Wirklichkeit und echte Realität nicht zwangsweise etwas miteinander zu tun haben. Indem wir beginnen, in Solidarität zu gehen. Und zu Solidarität gehört vor allem auch immer Mitgefühl.

## Wie unsere Sicht der Welt entsteht

*»Um unserer Zukunft willen müssen wir zu den matriarchal-mystischen Quellen zurückkehren, um von dort frisches Wasser des Lebens zu holen und unseren Durst nach ganzheitlichem Leben zu stillen.«*

JUTTA VOSS<sup>1</sup>

Geschichte – und genau das könnte ja auch ein Zugang zu unseren Quellen sein – war schon immer irgendwie schwierig für mich. Noch heute erinnere ich mich daran, wie schwer es mir damals in der Schule fiel, mir all die Daten und Fakten aus dem Unterricht zu merken. Meine Geschichtslehrerin – nennen wir

sie Frau Hoffmann – hatte die Angewohnheit, eine Frage zu stellen, und wenn sich nicht sofort jemand meldete, schaute sie – wie mir schien, herablassend – auf ihre Uhr und dann in die Klasse ... Frau Hoffmann liebte die Ägypter. Mit dieser Lehrerin tauchten wir ein Jahr lang in die Welt der legendären Pharaonen ein – vielleicht waren es auch zwei. Frau Hoffmann selbst wurde auch eine Legende. Jedem, der jemals bei ihr Unterricht hatte, blieb sie im Gedächtnis.

Es gab noch einen anderen Geschichtslehrer – an dessen Namen kann ich mich aber nicht mehr erinnern. Ich weiß noch ungefähr, wie er aussah – ein spindeldürrer Typ mit Bart, der ob unserer Unwissenheit immer die Augen zusammenkniff. Ich glaube, wir haben mit ihm über das Dritte Reich gesprochen, es könnten aber auch die Griechen gewesen sein, denn ich weiß auch nicht mehr so richtig, in welcher Klasse ich ihn hatte. Auch meine ehemaligen Mitschülerinnen haben keine Details mehr zu ihm parat. Er spielt in unseren Erinnerungen eine flüchtige Nebenrolle.

So kam es, dass ich viel über die Ägypter wusste und wenig über andere geschichtliche Epochen. Denn: Die Geschichte wird von denen erzählt, die sie beherrschen. Und Frau Hoffmann beherrschte ihr Fach, die Zeit und uns.

An diesem kleinen Beispiel wird deutlich, wie sehr unsere Erinnerung von emotionalen Ereignissen geprägt wird. Und wie unsere Wahrnehmung der Welt von denen geprägt wird, die sie uns vermitteln.

Unsere Wirklichkeit wird von denen geprägt, die vor uns kommen. Ob durch orale Weitergabe oder schriftliche Zeugnisse, die sie hinterließen. Selten lesen wir im Nachhinein unser eigenes Tagebuch und denken, dass es zukunftsweisend sein könnte.





Oder blättern durch die Seiten und bekommen neue Einsichten. Im besten Fall taugt es für einen Diary Slam.

Frau Hoffmann schien mir ein echtes Pharaonen-Fan-Girl zu sein. Sie schwärmte von der kulturellen Überlegenheit, von der Kultiviertheit und der faszinierenden Architektur der alten Ägypter. Meine bescheidenden Fragen nach denjenigen, die diese riesigen Gebäude mitten in der Wüste erbaut hatten, wurden abgetan. Denn das Entscheidende sei, dass diese Gebäude existierten. Meine Frage nach dem Leben der einfachen Menschen wurde, so mein Eindruck, als unwichtig zur Seite gefegt, denn es ging ja schließlich um den Glanz und die Gloria der fantastischen Herrscher vom Nil. Meine Frage, woher die eigentlich kamen, waren sie doch alle vermeintlich hellhäutig, wurde einfach ignoriert. Ich lernte also: Geschichte nimmt man so hin, wie sie ist. (Mittlerweile habe ich Antworten auf meine Fragen gefunden – und viele davon sind in dieses Buch eingeflossen.)

Wenn es um Geschichte und die Deutungshoheit darüber geht, dann tun wir etwas, das sich für mich bis heute nicht erklärt: Wir nehmen Aufzeichnungen als Grundlage für eine vermeintliche Wahrheit. Und diese vermeintliche Wahrheit bildet dann die Grundlage für eine ebenso vermeintliche Weltansicht. Geschriebenes wird einfach so lange wiederholt, bis wir glauben, dass es wirklich das wiedergibt, was einst geschah. Uns wurde eine Version der Geschichte so oft erzählt, bis wir davon überzeugt waren, dass es die Wahrheit ist. Das Problem dabei ist jedoch, dass die Geschichte immer nur von denjenigen geschrieben wurde, die zum einen schreiben konnten und zum anderen auf der Seite der Gewinner standen. Wenn wir uns das klarmachen, bekommt das, was wir gemeinhin als allgemeingültige geschichtliche Wahrheit betrachten, einen ganz anderen Touch. Unsere

Ideen von der Vergangenheit beginnen zu bröckeln. Und wir können durch die entstehenden Spalte erkennen, dass es hinter der Mauer der geschriebenen Geschichte noch viel zu entdecken gibt. Eine Wahrheit, die tiefer geht als das, was unsere heutige Gesellschaft darstellt und nährt. Eine Perspektive auf die Welt, die vieles von dem, was wir gemeinhin als gegeben hinnehmen, infrage stellt. Es sind die Geschichten der Menschen, die unterlegen waren, unterdrückt wurden und als unwichtig angesehen wurden. Und damit sind es auch ganz maßgeblich die Geschichten und Wahrheiten von Frauen. Genau die werden wir uns in diesem Buch genauer anschauen.

## Wer schrieb das kollektive Tagebuch?

Auch wenn die Menschheitsgeschichte schon Zehntausende von Jahren geht, so ist die geschichtliche Zeit als die, die schriftlich dokumentiert wurde, nur etwa fünftausend Jahre alt. Und es ist die Zeit, in der »der Krieg in die Welt kommt«, wie die Psychologin und Matriarchatsforscherin Doris Wolf<sup>2</sup> es beschreibt. Es begann mit den osteuropäischen Horden, die friedliche Gebiete überfielen. Das war im 5. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung. Im 4. Jahrtausend wurde Kriege dann zum Zweck strategischer Landeroberungen und zur Erhaltung von bis dahin schon zementierter Macht genutzt. Mit der Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen und der Machtübernahme der Männer begann auch die strategische Abwertung der Frauen, um deren vormalige gesellschaftliche Position zu schwächen. Dies ging einher mit Enteignung und Entmachtung und legte den Grundstein für die bis heute existierende Unterdrückung der Frauen. Es war die Zeit



des ewigen Fortschritts im Waffenbau. Es war die Zeit des Patriarchats, das sich über die Welt ausbreitete. Noch heute befinden wir uns in dieser Zeit. Die norwegische Akademie der Wissenschaften hat im Jahr 2008 errechnet, dass seit dem Jahr 3600 vor unserer Zeitrechnung bis zum Jahr 2008 insgesamt 15 513 Kriege stattgefunden haben. Dabei gab es 3,64 Milliarden Tote. Nur 292 dieser rund 5600 Jahre, also etwas über 5 Prozent, waren ohne Krieg.<sup>3</sup> Krieg bedeutet immer Unterwerfung und Erzwingung. Und es bedeutet eben auch, dass der Gewinner seine Version der Geschichte erzählen darf. Die Unterworfenen, Besiegten oder Eroberten werden getötet, versklavt oder ausgebeutet. Sie werden nicht gehört, und ihre Sicht der Dinge wird nicht als relevanter Teil der Geschichte dokumentiert.

Es war schon immer so, dass unsere Sicht der Welt durch die Geschichten geprägt wird, die uns erzählt werden. Denn sie sorgen dafür, wie wir Situationen einordnen, Strukturen begreifen und vor allem auch uns selbst in der Welt verorten. Wurden zu Beginn der Menschheit Erzählungen oral weitergegeben, wurde irgendwann schriftlichen Dokumentationen mehr Wert beigegeben – zudem haben sie länger Bestand. Nun ist es wichtig zu erinnern, dass orale Erzählungen durchaus demokratisch waren, denn jede und jeder konnte erzählen und weitererzählen. Interessant ist, dass heutzutage den oralen Traditionen eine gewisse Objektivität abgesprochen wird, da ja quasi jeder sie verändern konnte. Und da wird es spannend, denn: Auch die schriftliche Aufzeichnung ist subjektiv. Es ist die Wahrnehmung desjenigen – und ja, lange Zeit waren es ausschließlich Männer, die zu diesem Vergnügen kamen –, der zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort sein Erleben schildert. Oftmals nicht aus der reinen Freude heraus, sondern im Auftrag eines Feldherrn oder

Herrschers, der diesen Schreibenden bezahlte oder dafür leben ließ – so viel zur vermeintlichen Objektivität. Verlierer hatten keine Chance, ihre Version zu überliefern. Es waren die Gewinner, die Eroberer, die Kolonialisierer, die Unterwerfenden, die ihre Version der Ereignisse festhielten. Und ihre Dokumente mussten selbstverständlich immer ihre Überlegenheit darstellen und die andere Seite als unzivilisiert, unwissend oder ungläubig darstellen – man erwies der Menschheit quasi einen Dienst, indem man sie dezimierte. Zudem musste der Spitzenmann in den Fokus gestellt werden. Von wahrer Objektivität blieb da relativ wenig übrig. Geschichtsschreiber waren quasi die Tagebuchschreiber für ihre Herren und weniger objektive Beobachter einer historischen Situation. Frauen spielten in all dem eine untergeordnete oder schmückende Rolle. Oder sie kamen gar nicht in der Geschichtsschreibung vor, weil sie nicht am Kampfgeschehen beteiligt waren. Wenn sie es waren, wurden sie nicht unbedingt erwähnt, wäre es doch eine Schmach für die Herren gewesen, gegen eine Frau zu kämpfen.

Ein Beispiel für »alternative Geschichtserzählung« sind die als Codex Florentinus bekannten Schriften »Historia General de las Cosas de Nueva España« – die »Allgemeine Geschichte der Dinge von Neuspanien«. Diese Schriften sind eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte Mexikos vor und nach dem Kontakt mit den spanischen Eroberern. Der Codex ist ein ethnografisches und historisches Dokument über die Menschen und die Kultur Mesoamerikas, insbesondere der Azteken. Er ist das einzige Zeitzeugnis, das in Zusammenarbeit mit denjenigen entstand, die »erobert« wurden. Wurde klassischerweise davon berichtet, wie glorreich der Eroberungszug der »Neuen Welt« war und wie die zivilisierten Spanier die »unzivilisierten« Einheimischen unter-



warfen, so ist in diesem Werk die Perspektive der Azteken auf die Welt und auf die Ereignisse festgehalten. Das Buch, das heute in einem Museum in Florenz ausgestellt wird, ist wahrlich beeindruckend. Es enthält farbenfrohe und detaillierte Illustrationen, die von einheimischen Künstlern angefertigt wurden. Dazu gibt es auf der linken Seite Erläuterungen in Spanisch. Und auf der rechten Seite die Übersetzung in Náhuatl, der Sprache der Azteken.

Der Missionar Bruder Bernardino de Sahagún setzte sich für dieses Werk mit den Azteken selbst zusammen und befragte sie zu ihrer Sicht auf die Welt. Dazu muss gesagt werden, dass der ursprüngliche Gedanke seiner Arbeit war, die Azteken zu missionieren. Er glaubte, je besser er ihre Religion verstehen würde, desto besser könnte er sie von der Anbetung »falscher Gottheiten« bekehren. In der Arbeit, so scheint es, ist Bernardino de Sahagún jedoch zu Respekt für die Lebensweise des Náhuatl-Volkes gelangt, und in ihm wuchs die Idee, durch die Aufzeichnung Teile ihrer Kultur zu erhalten.

Der endgültige Codex enthält Informationen über die aztekische Mythologie, die Religion und den Kalender, die Wirtschaft und das soziale Leben, die Tier- und Pflanzenwelt der Region und die Erfahrungen der Einheimischen mit der Eroberung. Das Buch XII des Codex mit dem Titel »Die Eroberung Mexikos« erzählt von der spanischen Invasion, die zwischen 1519, als Cortés mit etwas mehr als einhundert Männern und ein paar Pferden an der Küste landete, und 1521, als Tenochtitlán eingenommen und die Azteken unterworfen wurden, stattfand. Dabei ist das Besondere, dass in diesem Fall die Geschichte aus der Perspektive von indigenen Ältesten erzählt wird. Bernardino de Sahagún sammelte deren Berichte um 1553 bis 1555. Die Náhuatl-Erzählung beginnt mit einer Beschwörung der »Zeichen und Omen«, die vor der

Ankunft der Spanier erschienen sein sollen, und endet mit der Kapitulation von Tenochtitlán im Anschluss an eine achtzigtägige Belagerung. Dadurch, dass er sich auf Zeitzeugen und damit primäre Berichte stützte, hat Bernardino de Sahagún die Emotionen der Azteken und das Trauma, das auf ihre Niederlage gegen die Spanier folgte, eingefangen. Ebenso deutlich wird über die Rücksichtslosigkeit der spanischen Soldaten, insbesondere von Hernán Cortés, gesprochen.

Interessant dabei ist, dass der spanische Text keine strenge, wörtliche Übersetzung des Náhuatl-Textes ist, sondern in einigen Fällen eine Annäherung oder auch eine Zusammenfassung. Aus diesem Grund kommt es zu merkbaren Unterschieden zwischen den beiden Textsätzen. Diese Abweichungen sind keineswegs willkürlich. Durch sie werden einige der europäischen Vorurteile sichtbar. Deutlich wird dies an einem Beispiel: So beschreibt der Náhuatl-Text die Taktik der Náhua-Kriegsführung und den gescheiterten spanischen Versuch, ein Katapult zu benutzen. Die Beschreibung nimmt zwei ganzseitige Spalten ein. Die spanische Übersetzung hingegen besteht nur aus zwei Zeilen.<sup>4</sup> Denn auch Bernardino de Sahagún war nicht ganz frei in seinem Wirken. Und so ließ er die für die spanische Übersetzung reservierte Spalte weitgehend leer. Es wird vermutet, dass er die Misserfolge der spanischen Streitkräfte nicht in allen Einzelheiten übersetzen wollte. Für die Náhuatl hingegen hatten diese große Bedeutung.

Ähnliche Diskrepanzen zeigen sich an vielen weiteren Stellen im Buch XII. Die Einzigartigkeit dieses Zeitdokuments ist dabei, dass die klassische spanische Erzählweise die allgemeine westliche, christliche, patriarchale Weltsicht der Eroberung und Zivildisierung der »Wilden« zeigt und von der erfolgreichen Unterwerfung der unzivilisierten Stämme spricht. Die aztekische Version



hingegen spricht über den Verlust, über die Entweihung und den Schmerz derjenigen, die am Ende den Kampf verloren, und über die absolute Brutalität, mit der die Spanier vorgingen. Es ist wahrlich ein einzigartiges Zeitzeugnis, das uns zeigt, wie relativ Geschichtsschreibung wirklich ist. Und wie relativ die Dokumente sind, mithilfe derer wir Geschichte lernen.

Als ich das erste Mal auf dieses Buch gestoßen bin, habe ich körperlich gespürt, wie es etwas in mir auslöst. Auf einmal entstand Raum für eine alternative Wahrheit. Ich hatte quasi den Beweis vor Augen. All das, was wir in den klassischen, seit Langem aufbewahrten und aufgebahrten Dokumenten lesen, entspricht nur einem Teil der Wahrheit. Das Buch bestätigte meine persönliche These der absoluten Subjektivität im Hinblick auf Geschichtserzählung. Und es bewies, dass all die Menschen, die nie wirklich im historischen Mainstream Platz hatten, auch etwas zu erzählen haben. Ob es die Azteken betraf oder die Frauen aller nur denkbaren Kulturen und Zeiten nach Entstehung des Patriarchats. Was für mich das Entscheidende war: Ich hatte erfasst, dass sich gesellschaftliche Gegebenheiten auf Fakten stützen, die eben keine sind. Und dass die Welt eigentlich ganz anders sein könnte, wenn wir uns daran erinnern würden.

Für mich wurde dies ganz unmittelbar auch in den Erzählungen über Karl den Großen greifbar. Lange wurde er als Vater Europas und Visionär gefeiert. Bis zu dem Moment, wo Fragen aufkamen und damit auch die Seite des brutalen Eroberers, der durch einen Deal mit dem Papst zum Kaiser wurde und dafür die heidnischen Stämme christianisierte, sichtbar wurde. Ich selbst bin im Teutoburger Wald aufgewachsen, einem der Schauplätze dieser brutalen Kämpfe. Karl der Große vergrößerte sein Reich mit militärischer Gewalt. Damit er die Unterstützung der

Kirche bekommen und dadurch Kaiser werden konnte, musste dieses Reich christlich sein. Doch nicht jeder war von dieser Idee begeistert. Besonders die sogenannten Waldvölker und die Sachsen leisteten erbitterten Widerstand. Eine der ersten Handlungen von Karl war daher, eines ihrer wichtigsten Heiligtümer, die Irminsul, einen gewaltigen Baum in einem heiligen Hain, eigenhändig zu zerstören. Denn Karl – der zukünftige christliche Kaiser – wollte die Sachsen nicht nur eingliedern, er wollte ihren heidnischen Glauben verschwinden lassen.

Die Sachsen wehrten sich mit aller Kraft – es kam zum ersten dreißigjährigen Krieg auf deutschem Boden. In der Zeit war Widukind der direkte Gegenpart zu Karl – ein von den Stämmen gewählter Anführer. Er brachte sie zu einem gemeinsamen großen Aufstand zusammen und fügte Karl eine empfindliche Schlappe zu. Doch dieser schlug wenig später zurück. Bei dem Massaker in Verden an der Aller sollen an einem Tag über vier-tausend Sachsen getötet und enthauptet worden sein. Angeblich ließ sich Widukind daraufhin freiwillig taufen, und Karl war sein Taufpate. Die alternative Geschichte lautet: Widukind konnte das Leiden nicht mehr mit ansehen und ließ sich auf einen Deal mit Karl ein. Er würde sich taufen lassen, Karl würde seine Leute dafür leben lassen. Das Ganze ging nur nicht auf, denn Widukind wurde getauft und wahrscheinlich in ein Kloster verfrachtet, wo er schlussendlich starb. Die Sachsen wurden weiter unterworfen und missioniert.

War Karl der Große nun der Vater Europas? So wie Hernán Cortés später als Eroberer Amerikas galt? Oder war er ein berechnender, brutaler und sadistischer Mann, der die Kirche strategisch nutzte? Was man übrigens auch über Cortés sagen könnte ... Auch hier wäre es interessant zu wissen, was die





zu erzählen gehabt hätten, die eben nicht Teil der offiziellen Geschichte sind. Die Sachsen, die Waldvölker, die Frauen, die Unterlegenen, diejenigen, die zwischen die Fronten gerieten ... Was wäre, wenn es auch hier eine weitere Version der vermeintlich realen Geschichte gäbe?

Was also wäre, wenn das, was über die Jahrtausende auf der Erde wirklich passiert ist, eine zweite Fassung hätte? Nicht nur im Hinblick auf Karl den Großen und Bruder Bernardino de Sahagún, sondern auch für unser Thema. Denn was wäre, wenn auch die Nichtexistenz beziehungsweise die sehr eingeschränkte Existenz von Frauen in der Geschichte mit dem Blickwinkel derjenigen, die sie dokumentierten, zu tun hätte? Was wäre, wenn es eine Wahrheit geben würde, die lange nicht mehr ausgesprochen wurde und die dazu führen würde, dass wir uns und die Welt auf einmal anders sehen?

Dann wäre es denjenigen, die von der aktuellen Version der Geschichte profitieren, wichtig, alles daranzusetzen, dass diese andere Wahrheit nicht ans Licht kommt. Denn würden wir als Frauen beginnen, tiefer in vermeintliche Gegebenheiten einzutauchen, Sprache und Fakten zu hinterfragen, dann könnten wir ja beschließen, aus diesem ganzen Spiel auszusteigen. Dann würden wir nämlich erkennen, dass wir eigentlich ganz anders sind, als uns die Geschichte und das männliche Narrativ beschreiben. Dann könnten wir uns wirklich ermächtigen.

Eine der Vorreiterinnen, die sich für mehr Aufmerksamkeit auf Frauen in der Geschichte einsetzten, war Gerda Lerner, unter anderem Gründerin des Studienfachs »Women's History« – Frauengeschichte. Ihr Antrieb war der Ärger über die Diskrepanz zwischen Geschichte – also dem, was im Verlauf der Vergangenheit tatsächlich geschehen ist – und der Geschichtswissenschaft,

das heißt dem, was von bestimmten, meist weißen, christlichen Männern für wesentlich befunden wurde. Denn damit entschieden diese auch, was für die Nachwelt festgehalten und später aussortiert oder weitergetragen wurde. Lerner sagte: »Frauen stellen die Hälfte der Menschheit dar, sie haben immer mehr als die Hälfte der gesellschaftlichen Arbeiten und Pflichten erfüllt und haben in der Geschichte eine aktive und bestimmende Rolle gespielt. Und dennoch erscheinen sie in der aufgezeichneten Geschichte als Randständige, die zur Entwicklung der Menschheit lediglich ›marginale‹ Beiträge geleistet haben. Es handelt sich hier um ein großes Vergessen der Hälfte der Menschheit seitens der männlichen Geschichtsschreiber, das darauf beruht, dass patriarchale Werte die Geschichtsschreibung bestimmen und ordnen, das heißt, dass die Aktivitäten der Männer von vornherein als bedeutsamer und wichtiger gelten als die Aktivitäten der Frauen.«<sup>5</sup>

Gerda Lernalers Ziel war es nie, die noch unbeschriebenen Seiten der patriarchal definierten Geschichte zu beschreiben. Ihr ging es immer darum, eine gleichberechtigte weibliche Perspektive in die Geschichtswissenschaften einzubringen. Denn: Erst wenn sich Geschichte zu gleichen Teilen mit Frauen wie mit Männern beschäftigt, kann sie den Anspruch geltend machen, universale Geschichte genannt zu werden. Das bedeutet auch: Erst wenn der Anteil der Frauen am Gesellschaftlichen deutlich wird, erst wenn er erfasst und anerkannt wird, beginnt er, Teil des kollektiven Bewusstseins zu werden.

Damit dies geschieht, muss erst mal deutlich werden, dass die meisten Anthropologen und Geschichtswissenschaftler weiße, heterosexuelle Männer waren, die mit einer bestimmten Perspektive auf die entdeckten Tatsachen und Dokumente blick-



ten. Wenn ich von vornherein eine bestimmte Brille aufhabe (und davon unter Umständen nicht einmal etwas weiß), bin ich nicht in der Lage, alternative Sichtweisen wahrzunehmen. Wenn meine eigenen Gedankenmuster patriarchale sind, dann werde ich mit diesen Gedankenmustern auf das blicken, was vor mir ist. Damit basieren meine Erkenntnisse auf diesen Gedankenmustern und dieser Logik und blenden andere Realitäten aus. Es gibt genügend Beispiele, in denen indigene Kulturen durch die westliche, christliche Brille eben nicht verstanden werden konnten und dann als »unzivilisiert« und »unkultiviert« oder »barbarisch« abgetan wurden. Denn die Weltsicht, auf die man traf, lag jenseits des eigenen Ermessens. Auch deswegen ist es so wichtig, dass es mehr Frauen und nicht-binäre Menschen gibt, die durch ihre Brille auf Geschichte und Gesellschaft gucken. Denn wenn es nur diejenigen tun, die vom aktuellen System profitieren, dann wird sich die Erzählung der Geschichte nicht verändern, sondern es werden vorhandene Muster vorausgesetzt und wiederholt.

Es gibt diese wunderbare Aussage: »Alle Zitate, die mit ›Anonym‹ gezeichnet sind, kommen im Ursprung von einer Frau.« Fangen wir also an, Frauen den Platz einzuräumen, den sie verdienen. Indem wir uns auf sie beziehen, sie zitieren, sie anerkennen. Und vor allem: sie sichtbar machen. Denn was wir sehen, wird Teil unserer Wirklichkeit.

## Geschlechterquoten und Vorstellungsvermögen

*»Nur wenn Frauen (wieder) im Zentrum stehen und alle politischen Entscheidungen von weiblichen Lebenszusammenhängen bestimmt werden, kann die Zukunft der Menschheit am Leben orientiert sein statt an Gewalt, Macht und Krieg.«*

GERDA WEILER<sup>6</sup>

Bevor wir zur Wurzel der weiblichen Wirklichkeit herabsteigen, lohnt es sich, einen Blick auf die aktuellen Gegebenheiten zu werfen. Nur wenn wir uns im Klaren darüber sind, wo wir uns aktuell befinden, können wir die Spuren dahin zurückverfolgen, woher wir gekommen sind, und einen neuen Pfad für die Zukunft schaffen. Einen Pfad, der einem neuen Schrittmuster folgt. Einen Pfad, der uns Freiheit, Frieden und Fülle für alle bringt. Einen Pfad, auf dem sich Feminismus und Spiritualität so vereinen, dass er wirklich kraftvoll wird.

Betrachten wir die aktuelle Diskussion um Geschlechterquoten, sehen wir, dass sie oft im Kontext von Leistung und »Wer wirklich will, der kann es auch schaffen« geführt wird. Was wir jedoch außer Acht lassen, ist die Macht des »ersten Mals«, die Kraft einer neuen Realität, die mit der Quote erreicht wird. Meiner Meinung nach übrigens der wahre Grund, warum die Gegner erbittert gegen die Quote kämpfen. Denn die Quote schafft neue Realitäten, und das macht vielen aktuellen Machthabern Angst.

Geschlechterquoten sind wichtig, damit Frauen in Positionen kommen, in denen wir sie uns nicht vorstellen können. Und zwar können wir sie uns deswegen »dort oben« nicht vorstellen, weil wir so lange gehirngewaschen wurden, dass es undenkbar

erscheint. Geschlechterquoten sind wichtig, damit wir eine Realität schaffen, die neue Pfade öffnet. Geschlechterquoten sind also eine Möglichkeit, die sehr weiße, männliche, heterosexuelle, christliche Perspektive auf die Welt aufzubrechen und ein neues Narrativ zu etablieren (selbst wenn zuweilen Frauen von ihr profitieren, die nicht unbedingt feministische Werte vertreten oder eine bewusst gelebte Weiblichkeit verkörpern).

Besonders deutlich wird das für mich an einem Artikel, der in der Zeitung »Die Zeit« erschien. Dort fragte ein Kind seine Eltern ungläubig: »Kann auch ein Mann Kanzlerin sein?« Dieses Beispiel zeigt, wie schnell sich unsere kollektiven Realitäten verändern können – positiv wie negativ, progressiv wie repressiv. Und deswegen sind Geschlechterquoten so ein machtvolleres und wirkungsvolles Instrument – denn sie verändern unsere Wahrnehmung. Und wenn sich unsere Wahrnehmung verändert, dann verändert sich unsere Wahrheit und damit die Realität. Wenn wir sehen und erleben, dass Frauen auch Vorstand, Chefin & Co. sein können, dann verändert das etwas in uns. Die Idee davon, dass Frauen »das eben nicht können«, verschwindet. Das passiert allerdings immer erst dann, wenn wir es erlebt haben. Dann beginnen wir, auch unsere Welt anders zu sehen und anders davon zu erzählen.

Es ist ein wenig wie in der Geschichte vom schwarzen Schwan – ein Begriff, der von Nassim Nicholas Taleb geprägt wurde. Bis ins 17. Jahrhundert waren insbesondere die Europäer davon überzeugt, dass alle Schwäne weiß sind. Doch dann wurde Australien entdeckt und mit ihm der erste schwarze Schwan. Dieser Moment war historisch so bedeutsam, weil sich Annahmen, die Hunderte von Jahren alt waren, mit einem Schlag als fehlerhaft oder zumindest eines Überdenkens wert entpuppten. Der Begriff »Black Swan« hat sich im Englischen seitdem als

Metapher für ein extrem unwahrscheinliches Ereignis durchgesetzt. Nassim Nicholas Taleb zeigt in seinem Bestseller, dass es auch heutzutage mehr schwarze Schwäne gibt, als man gemeinhin denkt. Denn: Extrem unwahrscheinliche Ereignisse sind gar nicht so selten. Und was noch gravierender ist: Ihre gewaltigen Folgen werden systematisch unterschätzt.

Der Kampf gegen die Frauenquote ist wie ein Kampf gegen die potenzielle Existenz der schwarzen Schwäne, von denen man befürchtet, sie könnten sich breitmachen und damit das ganze System erschüttern. Damit prägen die schwarzen Schwäne bereits jetzt unser Leben, auch wenn wir sie noch nie gesehen haben. Genau darin liegt das Problem. Wir verknüpfen viel zu arglos vermeintliche Fakten zu einem für uns stimmigen Bild. Wir nehmen dabei die Vergangenheit nur allzu gern als Modell für die Zukunft. Dadurch schaffen wir uns eine Welt, die eben nicht der Realität entspricht, sondern dem erwünschten Abziehbild. Und aktuell ist es eben noch viel zu oft ein patriarchal, christlich, hierarchisch und kapitalistisch geprägtes Bild, das kreierte wird. Es ist eines, in dem Frauen bitte in der ihnen zugeordneten Rolle bleiben sollen, mit den ihnen zugeschriebenen Eigenschaften. In dem sie bitte keine Erschütterung ins System bringen.

Ich bin der Meinung, dass jede Einzelne von uns zum schwarzen Schwan werden sollte. Zu einem unberechenbaren Ereignis. Zu einer unbestimmbaren Kraft. Zu dem, was sie wirklich ist, denn: Die Zukunft ist feminin, sie ist chaotisch, überraschend und unberechenbar.



## Wieso wir immer im gleichen Loop hängen bleiben

»Was wir heute tun, entscheidet darüber,  
wie die Welt morgen aussieht.«

MARIE VON EBNER-ESCHENBACH

Bevor wir jedoch an diesen Punkt der absoluten Freiheit und Selbstdefinition einer jeden Frau und eines jeden nicht-binären Menschen kommen, müssen wir noch einen Moment innehalten und uns fragen: Warum hängen wir eigentlich immer wieder in den gleichen Loops fest? Warum finden wir uns immer wieder in den gleichen Szenarien? Und woran liegt es, dass wir uns immer neu in Verhaltensmustern ertappen, die wir eigentlich ablegen wollen?

Die kurze Antwort darauf lautet: weil uns die dazu passenden Erzählungen über vermeintliche Weiblichkeit in Knochen und Blut übergegangen sind. Wissenschaftlich heißt das Schlagwort Epigenetik, psychologisch passen die Begriffe »ererbtes Trauma« und »weitergegebene Realität«, und spirituell kann man von notwendiger Ahnenarbeit sprechen. Diesem Thema habe ich mich in meinem ersten Buch *Du bist die Antwort auf deine Fragen* eingehend gewidmet – selbstverständlich mit direkt umsetzbaren Übungen und Ritualen zur Änderung der einschränkenden ahnengeprägten Verhaltens- und Denkmuster.

Durch das angesprochene Ereignis des schwarzen Schwans verändern sich eingefahrene Verhaltensweisen und immer wiederkehrende Ereignisse, denn ihnen wird im Zweifel die ideologische Existenzgrundlage entzogen. Ohne den schwarzen Schwan oder andere disruptive Ereignisse tendieren wir jedoch dazu, in einem

endlos wiederkehrenden Kreislauf zu bleiben. Denn: Der Mensch ist ein Gewohnheitstier – auch bei gesellschaftlichen Themen. Was wir kennen, erscheint uns überschaubar und verständlich, was sich ändert, kann uns Angst machen – und die kann stärker wirken als die Aussicht auf Freiheit. Das führt dazu, dass wir die erlernten Muster fortführen, auch wenn sie uns nicht mehr wirklich entsprechen; dass wir auf Bekanntes zurückfallen, auch wenn es uns nicht mehr wirklich dient. Und es kann dazu führen, dass wir uns mit weniger zufriedengeben, als uns zustehen würde.

Schauen wir auf die aktuelle Situation in Deutschland. Laut Gesetz herrscht Gleichberechtigung. Glückwunsch, alles erreicht! Zumindest theoretisch, denn das 1957 in der Bundesrepublik Deutschland erlassene Gleichberechtigungsgesetz, das den Auftrag des Grundgesetzes nach Artikel 3, Absatz 2, »Männer und Frauen sind gleichberechtigt«, im einfachgesetzlichen Bundesrecht konkret umsetzen sollte, brauchte lange, bis es wirklich in allen gesellschaftlichen Bereichen wirksam war. Man könnte fast sagen, es ist immer noch nicht in alle gesellschaftlichen Bereiche vorgedrungen. Doch es existiert auf dem Papier und hat viel Gutes bewirkt. Das Gesetz hat dafür gesorgt, dass Frauen ihr eigenes Vermögen haben und selbst verwalten dürfen, dass die väterlichen Vorrechte bei der Kindererziehung beseitigt werden, und seit 1977 gilt das Partnerschaftsprinzip, nach dem es keine gesetzlich vorgeschriebene Aufgabenteilung in der Ehe mehr gibt.

Doch wir alle wissen, dass das geschriebene Wort noch keine umgesetzte Tat ist. Manchmal erinnert es mich an die zahlreichen Gutscheine, die Mütter von ihren Kindern zum Geburtstag bekommen – fürs Treppeputzen, Spülmaschine-Einräumen und andere Tätigkeiten, die wir immer noch auf Frauen abschieben (von wegen Partnerschaftsprinzip). Es sind Gutscheine, die



schlussendlich nie eingelöst werden. Der Wille ist da, die Idee ist toll, doch an der Umsetzung hapert es. Die Idee und Verschriftlichung der Gleichberechtigung ist toll, an der Umsetzung der Gleichbehandlung hapert es jedoch noch deutlich ... Wo war denn noch mal der Gutschein, wenn man ihn einlösen will? Oh, es gab ein Ablaufdatum?

Warum aber fällt es uns so schwer, die simple Idee der Gleichberechtigung auch in die simple Aktion der Gleichbehandlung umzusetzen? Tja, der Idee stehen eben die gegenüber, die Angst haben, dass ihnen etwas vom Kuchen weggenommen werden könnte. Diejenigen, die ihre Privilegien abgeben müssten, die im Zweifel zum ersten Mal nachweisen müssten, dass sie Leistung und nicht uralter Anspruch auf eine Position gebracht hat. Diejenigen, die schlichtweg von der Ungleichbehandlung profitieren.

Dieser über Jahrtausende hinweg tief verankerte Anspruch der Männer darauf, Recht, Vorzug und Anspruch zu haben, wird ebenso wenig einfach davondiskutiert wie das über Jahrtausende hinweg verankerte Verhalten von Frauen, Rücksicht zu nehmen, gemocht werden zu wollen und Anpassungsfähigkeit an den Tag zu legen.

Doch was wäre, wenn der Anspruch der Männer ebenso gemacht wäre wie das Verhalten der Frauen? Was wäre, wenn das, von dem wir denken, dass Frauen so sind, gar nicht stimmte? Was wäre, wenn es uns einfach immer wieder eingeredet worden wäre? Wenn es aus der Not heraus geborene Verhaltensweisen wären, die sich so tief in unser epigenetisches Gedächtnis gebrannt haben, dass sie noch heute getriggert werden?

Was wäre, wenn wir Frauen uns aus diesem kollektiven Korsett befreien und anfangen würden, unseren eigentlichen Raum wieder einzunehmen? Wenn wir die Rechte, Vorzüge und Ansprüche

der Männer als das erkennen, was sie sind: eine Idee, die sich nur durchgesetzt hat, weil sie lang genug wiederholt wurde?

Bevor wir so richtig einsteigen, ist mir eines wichtig: Ich finde Männer grundsätzlich ganz wunderbar. Und ich glaube aus vollem Herzen daran, dass Männer auch davon profitieren, wenn wir Frauen das Patriarchat und die damit verbundenen Verhaltensweisen und Strukturen zu Fall bringen. Denn es befreit auch sie von ausgedienten Rollenmustern und Verhaltensgeboten. Fakt ist aber eben auch: Es werden Frauen und nicht-männlichen Menschen sein, die Minderheiten und die Benachteiligten, die sich aufmachen, um die Umstände zu ändern. Tun werden sie es für uns alle. Und für all diejenigen, die uns folgen werden.

Gerda Lerner bringt es auf den Punkt: »Damit Frauen das Bewusstsein von Männern verändern können, müssen sie erst selbst zu einem neuen Bewusstsein gelangen. Das bedeutet, dass sich Frauen allein und gemeinsam von patriarchalischem Denken und patriarchalischen Reaktionsweisen befreien müssen, zu denen sie indoktriniert wurden.«<sup>7</sup>

Lass uns beginnen.

Von Gott geliebt – oder auch nicht ...

*»So schuf Gott die Menschen nach seinem Bild, als Gottes Ebenbild schuf er sie und schuf sie als Mann und als Frau.«*

1. BUCH MOSES, 1,27

Ich erinnere mich noch deutlich, wie ich in der zweiten Klasse herausfand, dass alle meine Freundinnen und ich glaube sogar auch alle meine Mitschülerinnen getauft waren. Das war, als ich

in der Schule das erste Mal Religionsunterricht hatte und das erste Mal etwas von Gott hörte. Was ich lernte, war, dass Gott ein ziemlich toller Typ sein muss, der im Himmel wohnt, auf uns herunterschaut und sich um uns kümmert. Vor meinem inneren Auge entstand das Bild des Großvaters, den ich nie hatte. Und ich wollte doch so gern einen Großvater haben. Was ich im Unterricht auch lernte, war, dass Gott die Kinder, die getauft sind, liebt. Und auch wenn es nicht deutlich gesagt wurde, so wurde doch klar, dass es für die ungetauften nicht so wäre. Die Idee beschäftigte mich ein paar Tage sehr intensiv. Ich stellte mir vor, wie es wäre, einen überirdischen Großvater zu haben, der mich liebte. Also ging ich zu meiner Mutter und teilte ihr mit, dass ich mich taufen lassen wollte. Denn ich wollte, dass Gott mich auch liebhat.

Meine Mutter musste erst mal tief durchatmen – doch sie respektierte meinen Wunsch. Sie selbst war im ziemlich katholischen Münsterland aufgewachsen und hatte auf Anraten des Priesters nach dem Abi nicht Kunst, sondern Katholische Theologie studiert. Einer ihrer Dozenten damals war der spätere, mittlerweile einzige Expapst Benedikt. Was meiner Mutter zu jener Zeit ziemlich schnell klar wurde, war allerdings, dass dieses Konzept katholische Kirche für sie als Frau irgendwie nicht so richtig funktionierte. Denn für Frauen gab es ja eigentlich nichts zu tun, außer enthaltsam zu sein, fromm zu dienen und auf den Knien zu beten. Glücklicherweise brach sie ihr Studium nach ein paar Semestern ab – wer weiß, ob ich sonst existieren würde – und wechselte zur Soziologie, wo sie dann meinen Vater kennenlernte und lebensnähere und alltagstauglichere Dinge lernte und später lehrte. Für meine Mutter war also klar, dass sie ihre Kinder nicht taufen lassen würde. Sie wollte uns die freie Wahl über